

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 32 (1962)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

DEZEMBER 1962

32. JAHRGANG / 12. HEFT

Inhalt: Die Betonung – Der «Tell»-Schauplatz – Die Sowjetunion – Jeder Schweizer ist wehrpflichtig – Im neuen Jahr – Der Schlitten – Unsere Kyburg – Güterbahnhöfe – Erfahrungsaustausch – Modellbogen – Neue Bücher und Lehrmittel – Inhaltsverzeichnis des 32. Jahrganges der Neuen Schulpraxis

Die Betonung

Von Theo Marthaler

Dass das richtige Betonen entscheidend wichtig ist, beweisen die vielen Sprachscherze, die auf falscher Betonung beruhen, z. B.:

Blumento-Pferde	Blumentopf-Erde
Stiefel Tern	Stiefeltern
Siwinätsi	Sieh, wie näht sie!
Erasmus Siasmus	Er ass Mus; sie ass Mus.
Dicurante bissivil	Die Kuh rannte, bis sie fiel.
Derbot ista	Der Bot ist da.
Kufortist Stallerist	Kuh fort ist, Stall leer ist.
Offiz ire tragennsäbell	Offiziere tragen Säbel.

Seltsamerweise geben unsere Sprachlehrbücher über dieses wichtige Gebiet nur spärlich Auskunft. Es lohnt sich aber, die Sache einmal gründlich zu betrachten. Anstoss dazu gibt uns z. B. die ergreifende Kurzgeschichte «Die Armen» von B. Björnson (Zürcher Lesebuch für Sekundarschulen, Band I, Seite 243), weil da gleich am Anfang mehrere Satzspitzenstellungen vorkommen.

Am Schluss unserer Besprechung steht an der Wandtafel vielleicht folgende Übersicht:

Man kann betonen

1. durch die Wortstellung:
 - a) Satzspitzenstellung: Nacht ist es
 - b) Nachstellung: Röslein rot
2. durch Akzent (Starkton):
Den schweren Korb darf mein Kind nicht tragen
3. durch verstärkende Wörter:
 - a) Wiederholung: ein tiefes, tiefes Wasser
 - b) Umstandsbestimmungen: Er arbeitet sehr gut
4. durch die grammatische Form:
 - a) als Satzglied: Max konnte wegen seiner Arbeit nicht kommen
 - b) als Nebensatz: Max konnte nicht kommen, weil er arbeiten musste
 - c) als Hauptsatz: Max konnte nicht kommen; er musste arbeiten

NB In Klassen, die Französischunterricht haben, schreiben wir die Übersetzungen daneben.

Die Wortstellung

Während sich im Französischen ein Satzglied ans andere reiht wie die Ringe einer Kette, schliesst im Deutschen die Klammer, die von der Satzaussage gebildet wird, die übrigen Satzglieder ein. Wir zeichnen das so auf:

Hier soir, j' ai rencontré mon ami à la gare

Ich **habe** gestern abend am Bahnhof meinen Freund **angetroffen**.

Je unentbehrlicher, notwendiger ein Satzglied ist, desto näher steht es vor dem Klammerende. In unserm Beispiel sind Ort- und Zeitbestimmung weniger wichtig als die Ergänzung «meinen Freund». Es fällt leicht, für diese Regel Beispiele zu finden:

Der Verfolgte schlug auf die Pferde ein.

Der Verfolgte schlug mit der Peitsche auf die Pferde ein.

Der Verfolgte schlug in Todesangst mit der Peitsche ...

Der Verfolgte schlug schliesslich in Todesangst ...

Die Reihenfolge der Satzglieder in sachlich-nüchternen Berichtssätzen bezeichnet man als **Normal- oder Nullstellung**. Von dieser Normalreihenfolge kann man im Deutschen – durch Gefühlsbewegung bedingt – fast beliebig abweichen, wogegen der französische Satz stets dem Kunstwort SPAD (Subjekt, Prädikat, Akkusativobjekt, Dativobjekt) folgt: Il écrit une lettre à son ami. Dass die **Satzspitze** den stärksten Ton trägt, sieht man schon daraus, dass dort gewöhnlich die **Ausrufe** stehen:

Ach, wer da mitreisen könnte... (Eichendorff: Sehnsucht)

Satzspitzenstellungen finden wir in vielen Gedichten, z. B.:

Aufsteigt der Strahl... (Meyer: Der römische Brunnen)

Eintritt Gorm Grymme... (Fontane: Gorm Grymme)

Am Fenster ich einsam stand ... (Eichendorff: Sehnsucht)

Leise nur das Lüftchen sprach ... (Lenau: Postillon)

Gelassen stieg die Nacht ans Land ... (Mörike: Um Mitternacht)

Man muss solche Sätze nur in die **Normalstellung** bringen, um den gewaltigen Tonverlust des **Satzspitzengliedes** zu fühlen:

«Der Strahl steigt auf...». Wie blass klingt das gegenüber des Dichters Fassung!

Auch die gefühlbetonte Alltagssprache verwendet häufig **Satzspitzenstellung**:

Gefreut habe ich mich wie ein kleines Kind!

Wütend war er!

Geschlagen hat er sie!

Anzeigen wirst du ihn hoffentlich!

Verdient haben wir's schon!

Zwei Stunden musste ich warten!

Niemals wirst du mich wiedersehen!

Nachstellung

Da im Deutschen das unterscheidende Wort gewöhnlich vorausgestellt wird, wirkt ein nachgesetztes ungewohnt stark. **Nachgestellte Eigenschaftswörter** findet man zum Beispiel in folgenden Gedichten:

Bei einem Wirte wundermild... (Uhland: Einkehr)

Im Dickicht rinnt ein Bächlein rot... (Meyer: Jung Tirel)

Ein Schlag der Dorfuir, der entfernen... (Storm: Abseits)

Um richtig zu fühlen, wie stark solches Nachstellen wirkt, setzen wir einmal in folgender Goethe-Strophe die Eigenschafts- und Umstandswörter an die übliche Stelle:

Alles geben die Götter, die unendlichen,
ihren Lieblingen ganz,
alle Freuden, die unendlichen,
alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.

Dass Nachstellung auch volkstümlich ist, ersieht man aus Beschimpfungen:
Mach, dass du fortkommst, du Lümmel, du frecher!

Der Akzent (der Starkton)

Gewöhnlich betont man der normalen Wortstellung entsprechend. Im Deutschen lässt sich aber praktisch jedes Wort eines Satzes zum Tongipfel gestalten.



Die Betonung drängt zum Satzende, wie das vorstehende Beispiel zeigt. Wir können in diesem Satz aber jedes Wort stark betonen und dadurch seinen Sinn verändern. Beispiel: Den schweren Korb darf mein Kind nicht tragen (d. h.: wenn Sie Ihr Kind diesen Korb tragen lassen wollen, ist das Ihre Sache).

Wir lesen folgende Sätze, indem wir jedesmal ein anderes Wort zum Tongipfel gestalten, und beobachten die Veränderung des Satzsinnes:

Sie hat das blaue Kleid getragen.
Er hat heute morgen Holz geholt.
Mir hat er die Zeitung gegeben.

Im Zürichdeutschen können wir seit einigen Jahren eine übermässige Betonung des Hilfstätigkeitswortes beobachten: Das isch dänn aber wahr!

Erst wenn wir unsere Schüler dazu anhalten, normal zu betonen (Das isch dänn aber wahr!), werden sie sich der «existentialistischen» Betonung bewusst.

Wie machen wir dem Leser ungewohntes Betonen fassbar? Durch Unterstrichen, durch Kursiv-, Sperr- und Fettdruck. Im Französischen hilft keines dieser Mittel, weil das Französische, wie gesagt, einer Normalreihe verpflichtet ist. Wenn der Franzose ein Satzglied hervorheben will, kann er das nur durch die sogenannte «mise en relief» tun, d. h. mit Hilfe von C'est... que... oder C'est... qui...: C'est la robe bleue qu'elle a portée.

Verstärkende Wörter

Man kann ein Wort oder einen Satzteil auch betonen, indem man das Gesagte wiederholt oder durch Umstandswörter verstärkt.

Wiederholungen

Meine Niedergeschlagenheit war sehr, sehr gross.
Mit Sang und Klang zogen sie nach Hause. (Sinnverwandte Wörter.)
Es gelang mit Ach und Krach. (Endreim.)
Er fürchtet weder Wind noch Wetter. (Stabreim.)

Verstärken (durch Umstandsbestimmungen)

Sie tanzt sehr (furchtbar, schrecklich) gern. Er ist sehr (ausserordentlich, überaus) tüchtig.

Durch übermässigen Gebrauch nutzen sich Wiederholungen und verstärkende Wörter sehr rasch ab. Wer in einem Kino-Inserat mit der Anzeige «Ein guter Film!» wirbt, erzielt wahrscheinlich mehr Erfolg als einer, der seinen Film als «Wirklich einmalig und sensationell!» anpreist.

Die grammatische Form

Jeder Gedanke kann auf drei Arten ausgedrückt werden: als Satzglied, als Nebensatz oder als Hauptsatz. Normalerweise nehmen Ton und Wichtigkeit in der genannten Reihenfolge zu, was wir beim Vergleichen sofort bemerken:

Beim Startschuss schnellten die Läufer auf. (Man erwähnt den Startschuss beiläufig.)

Als der Startschuss ertönte; schnellten die Läufer auf. (Der Startschuss ist neben-sächlich, d. h. im Nebensatz erwähnt.)

Der Startschuss ertönte; die Läufer schnellten auf. (Der Startschuss ist eine Haupt-sache, die in einem Hauptsatz mitgeteilt wird.)

Unsere Schüler sollen erkennen, dass es nicht bloss im Benehmen einen guten Ton gibt, sondern auch in der Sprache. Wer das einmal erfasst hat, kann nicht mehr stumm schreiben. Er sagt sich jeden Satz, den er zu Papier bringt, innerlich vor, um zu hören, ob er gut klinge. «C'est le ton qui fait la musique», sagt ein französisches Sprichwort mit Recht.

Der «Tell»-Schauplatz

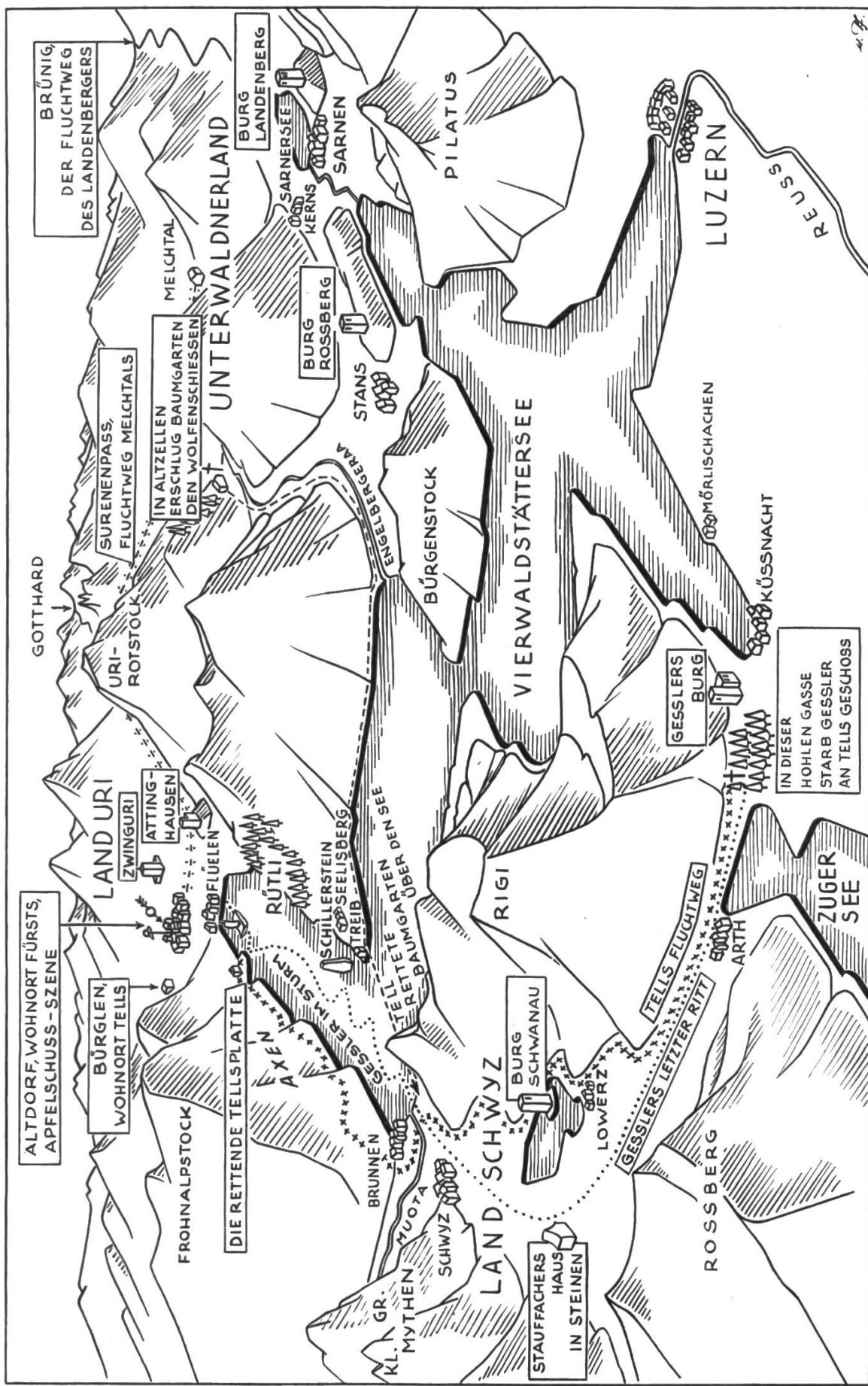
Von Heinrich Pfenninger

Mit Tell und all dem, was sich zu seiner Zeit am Vierwaldstättersee ereignet hat, beschäftigen sich unsere Schüler wiederholt. In der fünften oder sechsten Klasse hören sie von den Befreiungskämpfen und vom Werden der Eidgenossenschaft. Im achten Schuljahr lesen sie Schillers «Wilhelm Tell» und bewegen sich damit geschichtlich im gleichen Stoffkreis.

Selbstverständlich suchen die Schüler die im Unterricht oder im Schauspieltext genannten Orte auf. Sie sind dabei gewöhnlich auf die Landes- oder Kantons-karte angewiesen. Aber die Erfolge befriedigen nicht immer.

Jüngere Schüler haben grosse Mühe, sich auf Grund einer geographischen Karte eine Gegend vorzustellen. Und nicht nur jüngere Schüler! Die Reklame-fachleute, die ja meist für Erwachsene planen, zeigen in ihren Werbeschriften oder Plakaten die Landschaften in Vogelschaubildern, die sehr viel anschau-licher sind als die reine Kartendarstellung.

So anschaulich will auch unser «Tell»-Schauplatz sein. Die Zeichnung wurde so gestaltet, dass sie beiden dient: dem Geschichtsunterricht der Mittelstufe und dem Deutschunterricht der Oberstufe. Sie enthält darum sozusagen alle Orte von Schillers «Tell». Ferner lassen sich in der Zeichnung leicht verfolgen: die Sturmfahrt Gesslers von Flüelen bis Brunnen, Tells Fluchtweg von der Platte am Axenberg (heute Tellskapelle) bis zur Hohlen Gasse, der letzte Ritt Gesslers von Brunnen nach Küssnacht, die Flucht Baumgartens aus Altzellen zum See und sein Übersetzen – mit Tells Hilfe – ins Schwyzerland, Melchtals Flucht nach Uri und schliesslich die Fluchtwege des vertriebenen Landenbergers über den Brünig und des Kaisermörders Parricida über den Gotthard.



Einem aufmerksamen Leser (gehören die heutigen Schüler noch zu diesen?) fällt auf, dass der «Tell» sehr viele Ortsnamen enthält. Das wundert besonders, wenn man weiss, dass Schiller nie in der Schweiz war. Wir wissen aber, dass er sein Arbeitszimmer mit einschlägigen Landkarten behängt hatte, als er am «Tell» arbeitete.

Es sei versucht (eine anregende Aufgabe für findige Jugendliche!), unter Hinweis auf den entsprechenden Aufzug (römische Zahl) und die Szene (arabische Zahl), eine Liste solcher Ortsangaben aufzustellen:

Altdorf: I 3, II 1, II 2, III 1, III 3, IV 3, V 1. – Altzellen: I 1, I 4. – Attinghausen: I 1, II 1, IV 2. – Axenberg: IV 1. – Bürglen: I 1, III 1, V 2, V 3. – Brünig: V 1. – Brunnen: I 4, IV 1. – Flüelen: I 4, IV 1. – Gotthard: V 2. – Hohle Gasse: IV 3. – Kerns: I 4. – Küssnacht: III 3, IV 3. – Landenberg (ob Sarnen): I 4, II 2, V 1. – Lauerz: IV 1. – Luzern: I 2, II 1. – Melchtal: I 4. – Mörlischachen: IV 3. – Muota: II 2. – Rossberg (ob Stans): I 1, I 4, II 2, III 1, V 1. – Rütli: I 4, II 2, III 1, IV 1, IV 2, V 1. – Rigi: IV 3. – Sarnen: I 4, II 2. – Seelisberg: II 2. – Schwyz: I 4, II 2, IV 1. – Stans: II 2. – Steinen: I 2, I 4, IV 1. – Surenen: II 2. – Treib: I 4. – Zwinguri: I 3, II 2, V 1.

Schiller legte offenbar grossen Wert darauf, jede Handlung örtlich genau festzulegen. Sein Schauspiel gewann dadurch an Wirklichkeitsnähe.

Man kann unsfern «Tell»-Schauplatz für die Schüler vervielfältigen oder ihn mit dem Episkop vergrössern. Schulgerechter ist folgendes Vorgehen: Ein oder zwei geschickte Zeichner vergrössern die Vorlage auf Plakatformat, und die Klasse sammelt passende Ansichten (aus Werbeprospekten und Illustrierten); diese Bilder (unter Umständen auch eigene Fotos oder Postkarten) kleben wir an die passenden Stellen.

Der «Tell»-Schauplatz dient nicht bloss während der Zeit, da man den Tell behandelt, er eignet sich auch sehr gut zum Wiederholen.

Die Sowjetunion

(Schluss)

Von Fritz Bachmann

Einige bedeutende Städte

Im alten Russland bestanden nur wenige Städte. Der grösste Teil der Bewohner lebte in den über die weiten Ebenen verstreuten Bauerndörfern.

Aber beim Umwandeln des Bauernstaates in den heutigen Industriestaat hat sich dieses Siedlungsbild grundlegend geändert. Tausende von Menschen zwang man, die heimatliche Scholle zu verlassen, als Fabrikarbeiter zu leben und deshalb in die Nähe der grossen Industrieanlagen zu ziehen. Dort schossen um die Fabrikanlagen herum Arbeitersiedlungen wie Pilze aus dem Boden. Diese neuen sowjetrussischen Städte entsprechen meist nicht dem, was man im westlichen Europa unter einer Stadt versteht. Die europäische Stadt ist Mittelpunkt eines Gebietes; sie ist Markt- und Handelsort, Verkehrsknotenpunkt und vor allem auch geistiges Zentrum mit höhern Schulen und Universitäten, Theatern, Konzerthäusern und Museen. Die Städte sind im Laufe der Geschichte herangewachsen. Einzelne haben hohe Bedeutung erlangt, sich zu

Grossstädten entwickelt – andere, einst vielleicht wichtige Städte, spielen heute keine Rolle mehr.

Die Industriestädte der Sowjetunion haben meist keine Geschichte. Es fehlt ihnen auch die Beziehung zur Landschaft. Sie entstanden gewissermassen als Anhängsel von Industriewerken. Darum sind die Siedlungen in der Sowjetunion sehr einheitlich gestaltet. Sie sind einförmig, von den Machthabern geprägt, die dem gesamten Riesenstaat ihre Ideen aufgezwungen haben und sogar davon träumen, einen neuen, einheitlichen Menschenschlag zu schaffen. Bezeichnend sind die unbeständigen Namen. Als die Revolution die alte Ordnung wegwarf, erhielten die meisten Städte der neuen Lenkung angepasste Namen. Sie wurden in der Regel nach Kommunistenführern benannt, z. B. Leningrad (= die Stadt Lenins). Aber solche Namen sind meist nicht endgültig; denn die Gunst der Partei ist wandelbar. Der grosse Führer von heute kann zum «Ketzer» von morgen werden. So wurde der einstige Machthaber Josef Stalin, der jahrzehntelang als Diktator die Geschicke der Sowjetunion bestimmt hatte, im Jahre 1961 vom Parteikongress verdammt. Tausende von Ortschaften, Kolchose, Industriewerke und andere Anlagen trugen den Namen Stalins. Nun waren diese Bezeichnungen auszumerzen. Die berühmte Industriestadt Stalingrad heisst heute Wolgograd. Derart spiegelt sich in den wechselnden Namen die Geschichte wider.

Einige russische Städte wollen wir besonders erwähnen:

Moskau

Die glanzvolle Hauptstadt des alten Zarenreiches und das Herz des heutigen Sowjetstaates liegt im geographischen Mittelpunkt Osteuropas. Alle wichtigen Eisenbahnlinien, ebenso die Fluglinien und die Strassenzüge laufen strahlenförmig in diesem Ort zusammen. Moskau liegt auch mitten im russischen Kanalnetz und ist darum der erste Hafenplatz der Sowjetunion. Die Stadt liegt an der Moskwa, einem kleineren Nebenfluss der Wolga. Schiffahrtskanäle schneiden die weitgezogenen Flussschlingen ab.

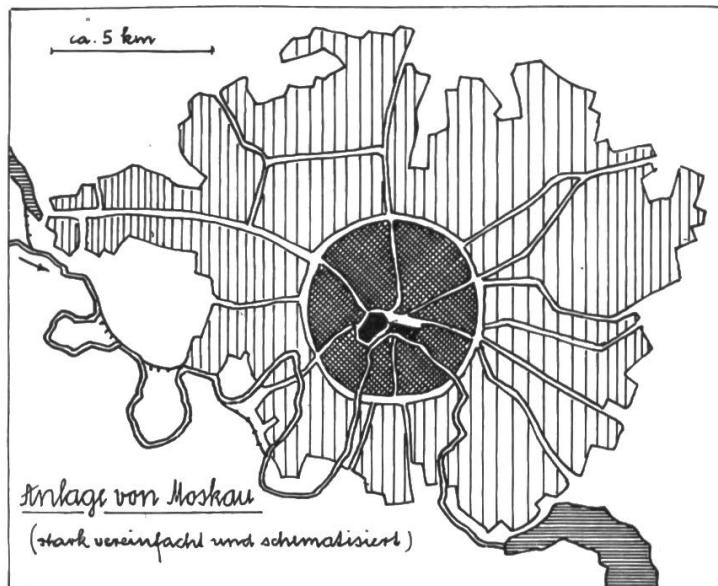


Abb. 11

Im Herzen der Stadt liegt der Kreml, die älteste Festungsanlage. Eine durch 19 Wehrtürme verstärkte, 20 Meter hohe Mauer, die so stark gebaut ist, dass den Truppen Napoleons im Jahre 1812 das Sprengen nicht gelang, umschliesst die gewaltige Anlage. In ihrem Schutze liegen der einstige Zarenpalast mit den Kasernen der zaristischen Armee, 14 Kathedralen mit ihren bunt bemalten Zwiebeltürmen und zahlreiche Klöster. Aber die Glocken der Kirchen sind längst

verstummt; es werden keine Gottesdienste mehr abgehalten, und in den Klöstern hausen keine Mönche und Nonnen mehr. Über dem Kreml flattert die rote Fahne. Die Eingänge sind durch Soldaten der Roten Armee bewacht. Einige Paläste sind in Museen umgewandelt. Auf streng abgegrenzten Wegen bewegt sich ein unaufhörlicher Touristenstrom. Der Kreml ist der Sitz der obersten Sowjetbehörden.

Unmittelbar an den Kreml schliesst sich der «Rote Platz» an, eine riesige, unbebaute Fläche von einem Kilometer Länge und 130 Metern Breite. (NB. Der Name bestand schon vor der Revolution.) Auf diesem Prunkplatz finden jeweils an kommunistischen Feiertagen eindrucksvolle Truppenvorbeimärsche statt.

Auf dem «Roten Platz» steht das Nationalheiligtum der Sowjetunion: das Mausoleum Lenins, ein Grabpalast, wo in einem Glassarg die einbalsamierte Leiche Lenins zur Schau gestellt ist.

Um den Kreml schliesst sich kreisförmig die Altstadt. Einst bestand sie nur aus Holzbauten. Erst nach dem grossen Brande von 1812 erbaute man sie in Stein. Geblieben sind aber die unregelmässig angelegten, engen Strassen. Wo sich einst die Stadtmauern erhoben, zieht sich nun eine breite Ringstrasse um die ganze Altstadt herum. (Vergleiche die Boulevards von Paris!)

Ausserhalb dieser Ringstrasse streben die neuen Quartiere in die Umgebung hinaus, vor allem den Wasserstrassen entgegen. Zahllose einstige Vororte sind mit dem Stadtkörper verschmolzen. Drei Viertel der Stadtfläche werden von diesen Aussenquartieren bedeckt, die die Industrieanlagen bergen. Dass Moskau die erste Industriestadt der Sowjetunion ist, hängt vor allem mit der günstigen Lage im Verkehrsnetz zusammen, aber auch damit, dass im Süden der Stadt ausgedehnte Braunkohlenlager vorkommen. Trotz dem gewaltigen Ausbau der Wasserkraftwerke ist die Kohle in der Sowjetunion immer noch der wichtigste Kraftspender.

Vertreten sind in Moskau alle Industrien, vor allem aber Textil-, Maschinen- und Automobilindustrie.

Moskau zählt heute über 5 Millionen Einwohner. Nach Berichten von Reisenden soll es viele Sehenswürdigkeiten enthalten, europäische und asiatische Züge in sich vereinigen und einen sehr fremdartigen Anblick bieten. Neben den altherwürdigen Gebäuden aus der Zeit vor der Revolution recken sich die im «Zuckerbäckerstil» errichteten Bauten Stalins und dann die nüchterneren, aber übertrieben grossen Industrie- und Verwaltungsgebäude der neueren Zeit empor. Es gibt einige Geschäftsstrassen, die an Städte Westeuropas erinnern. Aber die in den Schaufenstern ausgelegten Waren sollen so teuer sein, dass nur hohe Parteibeamte oder Fremde sie kaufen können. Unglaublich prunkhaft ist die Untergrundbahn mit ihrem vielen Marmor.

Leningrad

Bis 1924 St.Petersburg, dann Petrograd und schliesslich (nach dem Tode Lenins) Leningrad.

Die Stadt wurde 1703 durch Zar Peter den Grossen auf den Sümpfen der Newamündung gegründet. Die Anlage ruht auf Pfählen. Heute noch bedeutet es eine grosse Gefahr für die Stadt, wenn zur Zeit der Schneeschmelze der Wassersstand der Newa über Gebühr anschwillt.

Peter der Große erhob die neugegründete Stadt zur Hauptstadt seines Reiches. Sie war als «Fenster gegen Europa» gedacht, durch das der europäische

Einfluss ins Land gelangen sollte. Zahlreiche bedeutende Gelehrte, darunter auch der Schweizer Mathematiker Leonhard Euler, berief man an die neugegründete Universität. Bis zur Revolution wohnte der Zar in St. Petersburg. 1918 wurde aber Moskau wieder Hauptstadt des russischen Reiches.

Im Gegensatz zu Moskau weist Petersburg alle Merkmale einer geplanten Siedlung auf. Breite gerade Straßen durchschneiden die Stadt. Zahlreiche Brücken überqueren die Mündungsarme der Newa. Öffentliche Gebäude, prächtige Paläste, vornehme Villen und grosszügige Parkanlagen vervollständigen das Bild einer westlichen Stadt.

Heute ist Leningrad eine der ersten Industriestädte. Ganz besonders entwickelt ist die Elektroindustrie.

Die Stadt zählt gegenwärtig über 3 Millionen Einwohner, ist also die zweitgrößte Stadt der Sowjetunion.

Gorki, einst Nischni Nowgorod

Die Stadt war berühmt durch ihre Jahrmärkte, wo man asiatische gegen europäische Waren austauschen konnte. Vor allem blühte der Pelzhandel. Heute ist Gorki eine Industriestadt mit etwa 1 Million Einwohnern.

Kiew

Eine der ältesten russischen Städte, Hauptstadt der Ukraine. Heute eine Industriestadt mit etwa 1 Million Einwohnern.

Der eiserne Vorhang

Mitten durch Europa zieht sich heute eine Grenze hin, die zwei Welten voneinander scheidet und die man ihrer Undurchdringlichkeit wegen als den «Eisernen Vorhang» bezeichnet. Während sonst Staatsgrenzen dort, wo sie nicht durch Flüsse oder Gebirgszüge gebildet werden, im Landschaftsbild völlig unsichtbar sind, ist die Trennungslinie zwischen der westlichen und der östlichen Welt von den Kommunisten unver-

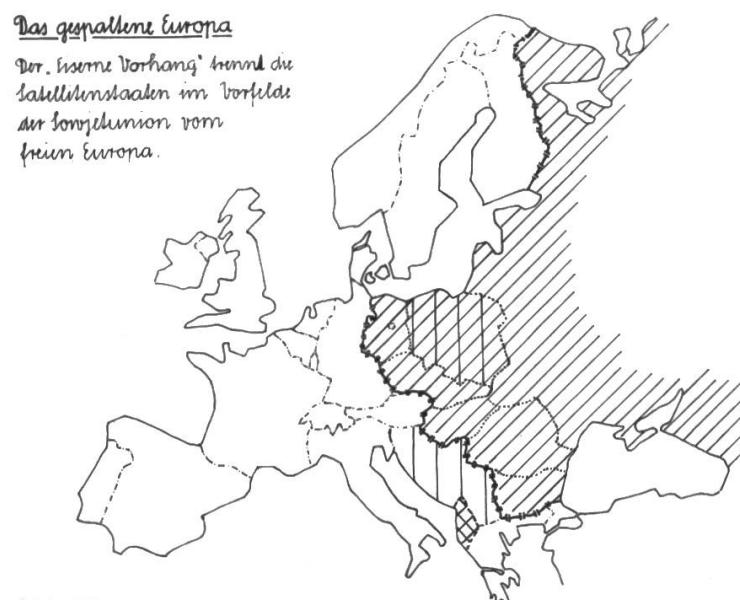


Abb. 12

kennbar bezeichnet worden: Stacheldrahtverhau – in Berlin sogar eine hohe Mauer – kennzeichnen sie. In regelmässigen Abständen erheben sich Wachtürme, woraus die Mündungen von Maschinengewehren starren. Als breite Schneise zieht sich der Eiserne Vorhang durch die geschlossenen Wälder. Die Bäume hat man gefällt, um den Grenzpolizisten freie Sicht und freies Schussfeld zu verschaffen.

Der Eiserne Vorhang soll die Flucht der eigenen Leute verhindern. Die deut-

ischen Flüchtlingsstatistiken reden da eine deutliche Sprache. Der Eiserne Vorhang zieht sich nicht etwa der Staatsgrenze der Sowjetunion entlang, sondern weit westlich davon. Nach dem zweiten Weltkrieg hat es die Sowjetunion verstanden, die Staaten, in denen die Rote Armee die deutschen Truppen im Verlaufe der Kriegshandlungen zurückgedrängt hatte, unter ihren Einfluss zu bringen. Wie Satelliten als kleine Begleiter einen grossen Himmelskörper umkreisen, an den sie durch das Spiel der Anziehungskräfte untrennbar gebunden sind, haben sich die Satellitenstaaten der Sowjetunion politisch und wirtschaftlich nach den Weisungen von Moskau zu richten. Für die Bewohner dieser einst freien und unabhängigen Staaten gelten die gleichen Richtlinien wie für die Sowjetunion: unterdrückte Privatwirtschaft, Gemeinschaftszwang der Landwirtschaft, Einführung der Arbeitsnorm usw.

Die europäischen Satellitenstaaten der Sowjetunion:

	Fläche	Einwohnerzahl
Polen	312 000 km ²	28 Millionen
Tschechoslowakei	128 000 km ²	13 Millionen
Ungarn	93 000 km ²	10 Millionen
Rumänien	238 000 km ²	18 Millionen
Bulgarien	111 000 km ²	8 Millionen
Deutsche Demokratische Republik	107 000 km ²	16 Millionen
Albanien	29 000 km ²	1,4 Millionen

Jugoslawien konnte 1949 aus dem Sowjetblock ausscheiden und nimmt heute eine Zwischenstellung zwischen Ost und West ein. Albanien hat zwar seine Beziehungen zur Sowjetunion gelöst, bleibt aber dem Sowjetblock weiterhin treu. Polen vermochte seine Abhängigkeit etwas zu lockern. Einen Versuch Ungarns, sich aus den Banden zu lösen, hat 1956 die Rote Armee blutig vereitelt.

In ähnlicher Weise verläuft auch ein Eiserner Vorhang durch Asien, wo die Sowjetunion ebenfalls ihre Satelliten besitzt und den volksreichsten Staat der Erde, nämlich Rotchina, zu ihrem Verbündeten hat. So zählt der Ostblock gegenwärtig etwa 1 Milliarde Menschen, also beinahe die Hälfte der Menschheit.

Wie bereits dargelegt, ist die Sowjetunion trotz ihrer Planwirtschaft gegenwärtig noch nicht in der Lage, sich völlig selbst zu versorgen. Sie ist darum auf die Satelliten angewiesen, die gezwungen sind, vor allem ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse (z. B. Weizen) an die Sowjetunion abzuliefern und dafür industrielle Erzeugnisse zu übernehmen. Die Satelliten dienen also als Lieferanten für fehlende Güter und als Absatzmarkt.

Das letzte Ziel der kommunistischen Revolution ist die Weltrevolution, d. h. das Ausbreiten der kommunistischen Idee auf alle Staaten der Erde. Seit dem Bestehen der Sowjetunion hat sich der Kommunismus stets weiter ausgedehnt. Überall arbeiten politische Parteien offen oder getarnt auf das Endziel hin.

Literatur

- Klute: Handbuch der geographischen Wissenschaft, Bd. Mitteleuropa und Osteuropa
- Michajlow/Pokschischewski: Eine Reise auf der Karte der Sowjetunion, Wien 1947
- Leimbach: Die Sowjetunion, Stuttgart 1950
- Boehm: Die Grossmächte der Erde und die Weltwirtschaft, Stuttgart 1959
- Verschiedene geographische Unterrichtswerke
- Verschiedene Nummern der «Geographischen Rundschau»
- Verschiedene Zeitungsartikel

Jeder Schweizer ist wehrpflichtig

Von Arthur Hausmann

Ob wir an Einquartierungen, Ausrüstungsinspektionen, Rekrutierungstage oder an den Militärdienst des Lehrers anknüpfen – immer wird das Thema «Soldaten» unsere älteren Buben interessieren. Es birgt allerdings so vieles, was außerhalb ihres Erfahrungskreises liegt, dass es nötig ist, vor dem Besprechen einige Grundlagen zu schaffen. Erst wenn diese vorhanden sind, kann der Schüler richtig mitgehen und fruchtbringende Arbeit leisten.

Bei passender Gelegenheit stellen wir also folgende Aufgaben:

- Erkundige dich bei deinem Vater oder einem Bekannten,
- a) ob er fürs Militär irgend etwas zu leisten habe und was,
 - b) wann er das erste Mal beim Militär mitzumachen hatte,
 - c) welche Abzeichen auf seinem Uniformkragen aufgenäht seien (skizzieren),
 - d) was sie bedeuten,
 - e) welche Dienste er geleistet habe,
 - f) welchen Grad er bekleide,
 - g) wie lange er noch Dienst zu leisten habe,
 - h) ob er die militärische Ausrüstung daheim habe und was dazu gehöre.

In der Schule nehmen wir uns Punkt für Punkt vor. Jeder Schüler soll Gelegenheit bekommen, sich an der Aussprache zu beteiligen. Dabei werden wir eine solche Vielfalt an Beobachtungen und Belehrungen vorgesetzt erhalten, dass wir kaum auf alles eingehen können. Die Ergebnisse lassen sich auf mannigfache Art auswerten. Vorschläge:

Sachberichte

Erlebnisaufsätze: Soldaten im Dorf – Manöver – Der Vater muss einrücken

Graphische Darstellungen: Dienstleistungen – Gradabzeichen

Zeichnen: Ausschnitte aus der Arbeit der Soldaten (Phantasie), Ausrüstungsgegenstände (Natur)

Berechnungen: Militärsteuern

Das Behandeln der gestellten Aufgaben sollte ungefähr die folgenden Ergebnisse zeitigen:

a) Jeder Schweizer hat die Pflicht, zur Wehrhaftigkeit unseres Landes beizutragen.

(Bundesverfassung, Art. 18.)

Diensttaugliche leisten regelmässig Militärdienst.

Hilfsdiensttaugliche können zu Dienstleistungen aufgeboten werden. Wenn dies nicht geschieht, zahlen sie Militärpflichtersatz («Militärsteuer»).

Ersatzpflichtige zahlen Militärpflichtersatz.

Aufgabe: Berechne nach folgenden Angaben die Militärsteuer für Max Keller: Jeder Ersatzpflichtige zahlt eine Personaltaxe von 6 Fr., 1,5% vom Einkommen und 1,5% vom Vermögen. – Max Keller besitzt 42 500 Fr. Vermögen und hat 13 480 Fr. Einkommen, wovon jedoch 600 Fr. steuerfrei sind. Weil er früher Dienst leistete, muss er bloss $\frac{1}{4}$ der Steuer entrichten. Wieviel also?

b) Mit 19 Jahren werden alle Jünglinge rekrutiert.

Ein ärztlicher Untersuch zeigt, ob sie diensttauglich seien.

Die turnerische Prüfung (Schnellauf, Weitsprung, Kugelstossen, Wurfkörper) gibt Auskunft über die körperliche Tüchtigkeit.

Die Diensttauglichen werden je nach militärischem Bedürfnis einer bestimmten Truppengattung zugeteilt. Dabei ist es wie bei der Berufswahl: Neigungen (Wünsche) lassen sich nicht immer berücksichtigen; die Eignung (Vorbildung, Können) spielt eine grosse Rolle.

Wer zu den Motorfahrern kommen möchte, muss zum mindesten den Führerausweis besitzen. Leute mit Kenntnissen in der Mechanik eignen sich zum Bedienen der Geschütze. Maurer, Zimmerleute und Schreiner kann man bei den Bautruppen gut gebrauchen. Wer Funker werden möchte, muss schon vorher Kurse besuchen. Usw.

c) Aus den Unterscheidungsabzeichen auf dem Uniform-Rockkragen ist ersichtlich, welcher Truppengattung ein Soldat angehört:

Dunkelgrüne Kragenpatten: Infanterie = Kampftruppe (Füsiliere, Grenadiere, Schützen)

Gelbe Kragenpatten: Mechanisierte und Leichte Truppen = bewegliche Kampftruppen (Dragoner, Radfahrer, Kanoniere, Panzertruppen, Motordragoner)

Ziegelrote Kragenpatten: Artillerie = Unterstützung der Kampftruppe (Kanoniere, Telefonisten, Motorfahrer)

Dunkelblaue Kragenpatten: Fliegertruppen und Fliegerabwehrtruppen

Schwarze Kragenpatten: Genietruppen = bauen und zerstören (Sappeure, Pontoniere)

Silbergraue Kragenpatten: Funker, Telegrafensoldaten

Hellblaue Kragenpatten: Sanitätstruppe

Hellgrüne Kragenpatten: Verpflegungs- und Versorgungstruppen

Weinrote Kragenpatten: Motortransporttruppe

Karmesinrote Kragenpatten: Luftschutztruppen

Braune Kragenpatten: Heerespolizei

Violette Kragenpatten: Militärjustiz (Richter)

d) Über die Dienstleistungen gibt die folgende Zusammenstellung Auskunft:

REKRUTIERUNG	REKRUTENSCHULE	17 W.	ALLJÄHRLICH: ERFÜLLUNG D. SCHIESSPFLICHT						ERFÜLLUNG D. SCHIESSPFLICHT						1W.	1W.	1W.	1W.	ENTLASSUNG												
			WIEDERHOLUNGSKURS	3 W.	WIEDERHOLUNGSKURS	3 W.	WIEDERHOLUNGSKURS	3 W.	WIEDERHOLUNGSKURS	3 W.	WIEDERHOLUNGSKURS	3 W.	WIEDERHOLUNGSKURS	3 W.																	
19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50
AUSZUGS-ALTER						LANDWEHR						LANDSTURM																			

Daraus geht hervor, dass der Schweizer im Frieden insgesamt 49 Wochen Militärdienst leisten muss. Vergleiche mit Ländern drängen sich auf, in denen

die jungen Männer 1-2 Jahre aus dem Alltagsleben herausgerissen werden. Über Vor- und Nachteile unseres Milizsystems wird man sprechen müssen. e) Wer Vorgesetzter werden möchte, muss sich selbstverständlich gründlich dazu ausbilden lassen. Über die Grade, ihre Funktionen, die zusätzlichen Schulen und Kurse können wir eine kleine Zusammenstellung erarbeiten:

Grad	Aufgabe	Zusätzl. Dienstleistungen		
		Ein-führung Wochen	An-wendung Wochen	Total Wochen
Unteroffiziere:				
Korporal	führt kleinere Gruppe	4	17	21
Wachtmeister	Beförderung des tüchtigen Korporals, ohne zusätzliche Ausbildung			
Höhere Unteroffiziere:				
Feldweibel	sorgt für Ordnung und Bereitschaft der Truppe	2	17	40
Fourier	sorgt für Verpflegung, Unterkunft, Sold	5	17	43
Offiziere:				
Leutnant	führt grössere Gruppe (Zug)	13	17	51
Oberleutnant	Beförderung des erfahrenen Leutnants, ohne zusätzliche Ausbildung			
Hauptmann	führt Kompanie 100-200 Mann	4	17	72

f) Bis jetzt dauerte die Dienstpflicht bis zum 60. Altersjahr. In nächster Zeit treten neue Bestimmungen in Kraft, wonach man mit 50 Jahren aus der Dienstpflicht entlassen wird. Die persönliche Ausrüstung und die Waffe darf man behalten.

g) Diese Ausrüstung behält der Soldat, während er dienstpflichtig ist, immer bei sich. Im Gebrauch der Waffe hat er sich alljährlich zu üben (obligatorisches Schiessprogramm). An besonderen Inspektionen wird geprüft, ob er seine Uniform und die persönliche Ausrüstung in Ordnung halte.

Wir alle schweben in dieser Gefahr, blind und taub zu werden und zu vergessen. Um so notwendiger ist es, dass wir uns gegenseitig wecken und wachhalten und den Willen zur Freiheit in unseren Herzen endlich überall so stark und bewusst machen, wie es die immer drohender werdende Gefahr der völligen Versklavung, Verdummung und Verteufelung der Welt fordert.

Prof. Dr. Wilhelm Röpke, Genf 1961

Im neuen Jahr

(Erste bis dritte Klasse)

Von Ferdinand Hofmann

Sprache

Weihnachten ist vorüber

Am ersten Schultag des neuen Jahres erzählen wir Weihnachts- und Ferien-erlebnisse: Vom ungeduldigen Warten. Unser Weihnachtsfest. Weihnachtsgaben. Was ich schenkte. Spiel in den Ferien.

Das Ende des Weihnachtsbaumes. Warum er nicht das ganze Jahr im Zimmer stehen darf. Vom Plündern des Baumes und vom Versorgen des Schmuckes. Was ich dabei helfen durfte.

Sprachübungen, 2. und 3. Klasse

Nach Weihnachten. Die Nadeln des Christbaumes sind abgefallen. Ebenso: Kerzen niederbrennen. Kugeln versorgen. Süßigkeiten aufessen. Geschenke auspacken. Dankesbriefe verschicken. Ferien vorbei. Neujahrsglocken verklingen.

Was mit dem leeren Christbaum geschieht. Das Tännchen wird vom Tisch gehoben. Es... aus dem Ständer schrauben. in den Hof tragen. mit dem Beil entasten. auf den Sägebock legen. in Stücke zersägen. Das Holz – in den Korb gesammelt. Der Ofen – damit geheizt. Piff, paff, stöhnt der arme Baum.

1. Klasse: Wir setzen und bilden mündlich kurze Sätzlein:

Der arme Christbaum

Nadeln	welk	verlieren
Kind	hungrig	plündern
Säge	böse	zerschneiden
Feuer	gefrässig	verzehren

Erzählen oder vorlesen: Der Tannenbaum. Von Hans Christian Andersen. Das Märchen schildert die Geschichte eines Tannenbaumes, der gefällt und als Weihnachtsbaum hergerichtet wird. Diesen Teil wird man vor Weihnachten erzählen und nach Neujahr vom Ende des dünnen Baumes im Feuer berichten.

Aufgabe: Bringt Neujahrskärtchen mit, die euch besonders gut gefallen!

Am Neujahrstag

Zum Neujahr

Bis luschtig und munter
im neue Jahr,
wie s Fischli im Wasser,
in Rebe de Star,
wie s Schwäbli in Lüfte
wie s Schneggli im Hus,
wie s Büsi am Brate,
im Cheller e Mus –
So mues es der grate
s Jahr i und s Jahr us.

E. Eschmann

Zu Neujahr

Will das Glück nach seinem Sinn
dir was Gutes schenken,
sage Dank und nimm es hin
ohne viel Bedenken.

Jede Gabe sei begrüsst,
doch vor allen Dingen:
Das, worum du dich bemühst,
möge dir gelingen.

Wilhelm Busch

Des neuen Jahres Morgengruss

Ihr lueget do min Schnappsack a,
und s nimmt i wunder, was i ha.
Ihr liebe Lüt, das säg i nit;
wenns chunt, se nimm verlieb dermit!
S sind Rösli drin und Dorne dra;
me cha nit jedes bsunders ha.

J.P. Hebel

Vor Zeiten, als man noch keine Neujahrskärtchen versandte, war in unserem Dorfe der folgende Neujahrspruch üblich, den wir von der Tafel lesen und nachher abschreiben wollen:

Mir weusched i au e guets, glückhaftigs, gsunds und gsägnets, frid- und freude-rychs neus Jahr und das er ali na mängs dezue mögid erläbe, i gueter Gsundheit und Gottes Säge, was i wohl chunnt a Seel und Lyb.

Arme Leute, vor allem die Insassen des Armenhauses, wünschten mit diesem Spruch Glück und Segen in möglichst vielen Häusern, weil sie dafür allerlei Gaben aus der Vorratskammer oder ein Geldstück erhielten.

In unserem Dorfe begrüsste damals ein Sohn seinen Vater am Neujahrsmorgen nur mit den Worten: «Vatter, i weusch der e guets Neus!» «Ich dir au!» erwiderte noch kürzer der verärgerte Vater und sprach den ganzen Tag kein Wort mehr mit seinem Sohn.

Wir spielen eine Begegnung am Neujahrstag: Fritz geht auf den Nachbarn zu, begrüßt ihn freundlich und wünscht ihm ein gutes neues Jahr. Der Nachbar erwidert herzlich. Mit anderen Personen, z.B. Lehrer und Schüler.

Der Briefträger bringt Neujahrskärtchen. Die mitgebrachten Kärtchen werden ausgebreitet. Wir erzählen von den Bildchen und Absendern und lesen etliche Wünsche. Wem wir Kärtchen geschickt haben. Früher nahm man sich die Mühe, persönlich Glück zu wünschen. Heute macht man es sich leichter und versendet vorgedruckte Kärtchen.

1. Klasse: Wir setzen:

Die Post ist da

Der Briefträger bringt Briefe, Karten, Pakete, Päcklein, Zeitungen, Rechnungen und Grüsse und Wünsche von Onkel und Tante.

Singen: «Trara, die Post ist da!», Nr. 40 im Ergänzungsheft zum Schweizer Singbuch der Unterstufe.

Alle Klassen: Schreib- und Setzübungen: Neujahrswünsche.

3. Klasse: Was die Leute vom neuen Jahr erwarten, erhoffen und wünschen.

Der Lehrer erwartet, dass seine Schüler fleissig seien.

Der Bauer wünscht, dass das Wetter für Wiese und Äcker günstig sei.

Der Kranke hofft, dass er die Gesundheit wieder erlange.

Der Arbeiter...

Der Vater...

Die Mutter...

Der Kaufmann...

2. Klasse: Das selbe, aber in einfacherer Form:

Im neuen Jahr

Wir wollen fleissig sein.

Der Kranke möchte gesund werden.

Der Bauer hofft auf gutes Wetter.

Der Arbeiter... usw.

Der neue Kalender

Wir betrachten den neuen Kalender im Schulzimmer: Bild, Abreissblock. Für jeden Tag des Jahres gibt es ein Zettelchen; es sind deren 365 (oder 366), dazu viele leere Zettel ohne Zahlen. Jetzt ist der Block noch vollständig. Von Tag zu Tag wird er dünner. Wir reissen so viele Blättchen weg, wie Tage seit dem Neujahr verflossen sind, und lesen die Daten ab, bis:

Heute ist der ... Januar 19..

Wir üben schriftlich und mündlich die Namen der Wochentage; in der 1. Klasse verwenden wir Kalenderzettelchen. 1 Jahr hat 52 Wochen.

Es gibt noch andere Kalender als Abreisskalender. Wir haben daheim einen -kalender. Von wem wir ihn erhalten haben und wie er aussieht.

2. und 3. Klasse als Diktat oder an die Wandtafel,

1. Klasse als Setzübung:

Abreisskalender, Wochen-, Wand-, Taschen-, Bauern-, Schüler- usw. Üben der Silbentrennung!

Schreiben und Setzen:

Wo der Kalender sein kann

Der Abreisskalender hängt an der Wand.

- Wochentkalender hängt am Nagel.
- - - hängt am Haken.
- - - liegt auf dem Tisch.
- - - liegt in der Schublade.
- - - steckt in der Tasche.

Allerlei Kalender

Der Abreisskalender ist ein Kalender mit 365 Zettelchen.

- Wochentkalender - - - - - 52 Zetteln.
- Monats- - - - - 12 Blättern.
- Wand- - - - zum Aufhängen.
- Taschen- - - - - Einsticken.
- Joggeli- - - - mit lustigen Geschichten und Witzen (für traurige oder lustige Leute?).
- Rotkreuz- - - - mit Bildern und ernsten Geschichten.
- Bauern- - - - für die - .
- Schüler- - - - - - - .
- Advents- - - - - - - Weihnachtszeit.

Die zwölf Monate des Jahres

Zwölf Brüder laufen immerdar
im Kreis herum das ganze Jahr.

Das ist ein stetes Wandern
und keiner fängt den andern.

Nun sage mir, mein liebes Kind,
was das wohl für zwölf Brüder sind!

Wir beachten auf dem Wandkalender die Einteilung der Tage in 12 Reihen, in 12 Monate und lesen, schreiben und setzen die Monatsnamen. Nach dem bekannten Fingerknöchelrezept üben wir die Zahl der Tage jedes Monats.

Tafelbild:

Das Jahr	Tage	
Januar	31	Schneemann / Schnee und Eis
Februar	28 (29)	Fasnacht / Sonne / Der Schneemann schmilzt / Tage und Nächte
März	31	Schnee- und Märzenglöcklein / Schlüsselblümchen / Examen
April	30	Ostern / Ferien
Mai	31	Maikäfer / blühende Bäume
Juni	30	Heu / Rosen
Juli	31	Kirschen / baden / emden / Kilbi / Ferien
August	31	Augustfeuer / Korn
September	30	Obst / Kartoffeln
Oktober	31	Trauben / Nebel / Ferien / Kühe hüten
November	30	erster Schnee
Dezember	31	St.Nikolaus / Weihnachten / Silvester / Ferien

Die Übung wird wertvoller, wenn wir einzelne der Stichwörter durch kleine Skizzen ersetzen; statt z.B. «baden» zu schreiben, zeichnen wir eine Badehose.

Nach mehrmaliger mündlicher Übung schreiben die Schüler:

Der Januar hat 31 Tage. Wir bauen einen Schneemann. Der Januar bringt Schnee und Eis.

Der Februar hat 28 oder 29 Tage. Ich werde als Indianer an die Fasnacht gehen. Die Sonne scheint schon viel wärmer. Der arme Schneemann schmilzt. Die Tage werden länger, die Nächte kürzer.

Für die folgenden Übungen bleiben die Monatsnamen an der Tafel stehen:

Die Jahreszeiten

Lied Nr. 26 «Die Jahreszeiten», Schweizer Singbuch der Unterstufe. Wir stellen das Lied auch dar: Im Kreis der vier Jahreszeiten steht die Mutter, das Jahr, und klatscht den Takt. Die vier Kinder, die ein Rückenschildchen mit ihrer Jahreszeit tragen, bewegen sich im Kreis.

Sprachübung

März, April und Mai sind Frühlingsmonate.

— , — — — — Sommer—.

— , — — — — Herbst—.

— , — — — — Winter—.

Die 1. Klasse setzt:

Der Frühling bringt Blumen. Der Sommer – Klee. Der Herbst – Trauben. Der Winter – Schnee.

Im Winter

Dingwort	Wiewort	Tunwort
Wind	kalt	pfeifen
Wolke	grau	schnieien
Hände	rot	frieren
Finger	steif	reiben

Gruppenarbeit:

Wir suchen für die andern drei Jahreszeiten je vier passende Ding-, Wie- und Tunwörter und bilden mit diesen Wörtern kurze Sätze:

Im Winter. Ein kalter Wind pfeift. Es schneit aus der grauen Wolke. Meine Hände werden rot, wenn ich friere. Ich reibe die steifen Finger.

Wettstreit der Jahreszeiten. Vier Schüler sprechen für die einzelnen Jahreszeiten und suchen einander mit ihren Gaben zu überbieten. Wir werden zum Schluss feststellen, dass jede Jahreszeit ihre eigene Schönheit besitzt, dass die eine auf die andere folgen muss, in stetem Wechsel, und dass wir sie alle brauchen und lieben, jede zu ihrer Zeit.

Bildbetrachtung: Mittelalterliche Kalenderblätter (Miniaturen aus Brevieren und Stundenbüchern), z.B. «Arbeit und Feste im Reigen des Jahres», 12 Farbtafeln. Iris-Verlag, Bern. Diese Blätter sollten während ihres Monats im Schaukasten sichtbar sein.

Vorlesen oder erzählen: «Zwölf mit der Post.» Von Hans Christian Andersen. Zu finden in Andersens Märchen und in der Schweiz. Schülerzeitung Nr. 9/1959, welches Heft noch ein Monatsmärchen aus der Tschechoslowakei enthält.

In Andersens Märchen kommt in der Neujahrsnacht die Postkutsche vor ein Städtchen gefahren. Sie bringt zwölf Personen mit, die Monate, die sich der Schildwache am Tore vorstellen.

Warum wir einen Kalender brauchen. Wir wollen wissen, welcher Tag heute ist (Datum), wann ein Feiertag auf einen Wochentag fällt, wann zwei Feiertage aufeinanderfolgen, wie lange es bis zu den Ferien noch geht, wann Ostern ist, Pfingsten (sieben Wochen später, abzählen), und wann wir Namenstag haben.

Die 2. und 3. Klasse schreibt mit Hilfe des Kalenders auf:

Namenstage

Anton Koch hat seinen Namenstag am 17. Januar.

Martha Staub hat ihren Namenstag am 19. Januar.

Usw.

Nicht im Kalender, aber in der Absenzenliste stehen die

Geburtstage

Heidi Müller feiert ihren Geburtstag am 21. Januar.

Bruno Hänggi feiert seinen Geburtstag am 30. Januar.

Singen: «Und wer im Januar geboren ist», Schweizer Singbuch der Unterstufe, Nr. 102.

Das Jahr

Vorschlag für eine kleine Aufführung (z.B. am Examen)

Der Lehrer liest die einzelnen Strophen des folgenden Monatsreigens in veränderter Reihenfolge und ohne Überschriften. Die Schüler suchen den Monat zu erraten.

Jänner:

Wie die Tannen bange ächzen,
heisre Raben hungrig krächzen!
Schneesturm, ohne Zaum und Zügel
rast jetzt über Tal und Hügel.

Februar:

Was gibt es nur für Frohsinn heut?
Es kamen Musikantenleut,
bald wiegt man sich im leichten Schritt,
selbst unsre Kleinen hopen mit.

März:

Jetzt, Bauer, jetzt kommt deine Zeit,
der Schnee zerrinnt, halt dich bereit!
Spann s Rösslein ein, bestell die Saat,
mit Riesenschritt der Frühling naht!

April:

Es ist schon so, dass der April
uns neckt und selbst geneckt sein will.
Ein Schelmenliedchen macht viel Spass,
singt frisch drauflos, getraut euch was!

Mai:

Der Mai, er kommt mit leichtem Schritt,
bringt Wunder über Wunder mit:
den Frohsinn und das goldne Licht,
was altern heisst, das weiss er nicht.

Juni:

Das ist des Wanderns tiefster Sinn,
nur so bringt's Freude und Gewinn:
Sollst Gottes Wunder recht besehn
und nicht daran vorübergehn!

(Abdruck im Einverständnis mit der Redaktion aus Nr. 10/1951 der Illustrierten Schweiz. Schülerzeitung «Der Kinderfreund».)

Jeder Schüler, der eine der 12 Strophen zugeteilt erhält, fertigt sich aus Karton ein grosses Bild mit dem Monatsnamen an, das er bei der Aufführung auf der Brust tragen wird. Die Kinder ordnen sich nach den Jahreszeiten, beginnend mit dem Monat März, in Dreiergruppen. Zu Beginn des Spieles sprechen vier Erstklässler die folgenden bisher unveröffentlichten Strophen von alt Lehrer G. Gretler in Wädenswil:

1. Knabe:

Ich hä scho öppe für mich denkt,
de Früelig seig e schöni Zit,
wenn d Vögel pfifed frue und spat
unds, wo mer hiluegt, Blueme git.

2. Knabe:

Mir gfällt de Summer bsunders guet,
s isch zwar e chli e heissi Zit,
doch schwitze tuen i zimli gern,
wenns dänn defür vill Chriesi git.

Juli:

Die Sonne steigt zuhöchst hinan,
höher sie nimmer steigen kann.
Bald schmückt des Sommers Königsthron
der Ähre Gold, Kornblume, Mohn.

August:

Die Sonn' meint's gut, das Wetter hält;
nun, Bauersleute, rasch aufs Feld!
Den Krug mit Most, heiss wird der Tag.
Die Erntezeit, die bringt viel Plag.

September:

Wenn s Vöglein Wanderlust ergreift,
wenn Apfel und auch Birne reift,
der Drache steigt, das Licht bald sinkt,
in nächster Näh der Herbst schon winkt.

Oktober:

Der Jäger streift durch Wald und Flur,
kennt Häschens und auch Rehleins Spur,
des Hähers Ruf, manch andern Laut,
weiss, wo Herr Fuchs die Burg gebaut.

November:

Längst sind die Felder abgemäht,
um s Dörflein kühl der Sturmwind weht,
im Kreis sich dürre Blätter drehn,
der Erde Los heisst ja: vergehn!

Dezember:

Kein Blatt am Baum, nur Tannenreis,
Blümlein am Fenster, bloss aus Eis.
Doch mitten durch die dunkle Nacht
erstrahlt der Weihnacht holde Pracht.

3. Knabe:
Mich tunkts, de Herbscht mit seiner Pracht
seig au e gfreuti Jahreszit,
wils gwöndli uf em Schuelerweg
fascht immer öppis z chafle git.

4. Knabe:

Doch au de Winter isch nüd leid.
Wenns Schnee häd, nimmsch de Schlitte mit.
Mer fahrt druf los und isch nüd bös,
wenns au es Lumpefueder git.

Es folgt das schon zum Singen und Spielen vorgeschlagene Lied Nr. 26 «Es war eine Mutter» aus dem Schweiz. Singbuch der Unterstufe und erst jetzt das erste Vierteljahr, beginnend mit dem März, von Karla Reuters «Monatsreigen».

Auf der Seite sitzt ein Knabe auf einem Stuhl und liest bedächtig aus einem grossen Buch:
Ich bin der Kalendermann.
Hört meine Wetterregeln an!

Wenn's donnert in den März hinein, wird der Roggen gut gedeihn. Trockner März,
nasser April, kühler Mai füllt Keller und Kasten und macht viel Heu.
Aprilenblust tut selten gut. Aprilregen ist dem Bauern gelegen.
Kühler Mai, viel Stroh und Heu. Wenn im Mai die Bienen schwärmen, so soll man
vor Freuden lärm'en.

Mit einem Frühlingslied oder -singspiel wird das erste Vierteljahr abgeschlossen. Vierteljahrsweise fahren wir so weiter. Hier noch die Wetterregeln für die übrigen Jahreszeiten:

Sommer: Juni regen bringt viel Segen. Juni verdirbt das ganze Jahr, wenn er kalt und regnerisch war.
Im Juli muss vor Hitze braten, was im September soll geraten. Die Julisonne arbeitet für zwei.
Wenn's im August stark tauen tut, bleibt das Wetter meistens gut. Ist's in der ersten Augustwoche heiss, so bleibt der Winter lange weiss.

Herbst: Wenn der September noch donnern kann, setzen die Bäume viel Blätter an. Wenn der Septemberregen den Winzer trifft, ist er so schlecht als Gift.
Sitzt im Oktober das Laub noch fest am Baum, fehlt ein strenger Winter kaum. Ist der Oktober kalt, macht er dem Raupenfrass halt.
Novemberschnee tut der Saat wohl, nicht weh. Im November viel Nass, auf den Wiesen viel Gras.

Winter: Dezember warm, dass Gott erbarm. Wenn der Christtag schön und klar, hofft man auf ein gutes Jahr.
Januar muss vor Kälte knacken, wenn die Ernte gut soll sacken. Tanzen im Januar die Mucken, muss der Bauer nach dem Futter gucken.
Februar: Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Mai den Frost bei Nacht.
Wenn der Dachs sich sonnt in der Lichtmesswoche (Lichtmess 2. Febr.), geht er auf vier Wochen wieder zum Loche.

Rechnen

1. Klasse

Zuzählen: Neujahrskärtchen kommen ins Haus. Vor dem Neujahr 9, nach dem Neujahr 6 Kärtchen.

Wegzählen: Von 18 Neujahrskärtchen verschicken wir 6, dann 7 Stück.

Eine Woche hat sieben Tage: Immer 7 Schüler bilden einen Kreis und nennen der Reihe nach die Wochentage.

Wir rechnen die Tage aus: Die jungen Kätzlein sind 1 Woche und 5 Tage alt. – Heidi ist krank und bleibt 2 Wochen und 5 Tage daheim. – Jakob ist 3 Wochen krank.

Wir rechnen Wochen und Tage aus: Das Käblein lebt erst 9 Tage. – Annas Krankheit dauert 14 Tage. – Herr Meier liegt 15 Tage im Spital.

Eine Woche hat sechs Schultage. Nenne sie! 2, 3 Wochen haben ... Schultage. Wir rechnen die Schulwochen und Schultage aus: 8, 10 Schultage sind ... Schulwochen und ... Schultage.

1 Jahr hat 12 Monate. **Ein halbes Jahr hat 6 Monate.**
12 Schüler bilden einen Kreis und nennen der Reihe nach die Monatsnamen, so gut es geht, denn genaue Kenntnis wäre noch verfrüht.

Wir rechnen die Monate aus: Der kleine Erich ist anderthalbjährig (Ausdruck

erklären!). – Das neue Haus ist seit 1 Jahr und 7 Monaten bewohnt. – Das Hündchen kam vor einem halben Jahr zur Welt.

Wir betrachten in den ersten Tagen des Jahres täglich den Kalender und sprechen:

Heute ist der 12. Januar. Gestern war der 11. Januar. Morgen ist der 13. Januar. Vom neuen Jahr sind schon 11 Tage verflossen.

2. Klasse

Vom Kalender

Der Abreisskalender hat 365 Zettel. 1 Jahr = 365 Tage.

Der Monatskalender hat 12 Blätter. 1 Jahr = 12 Monate.

Lies die Monatsnamen von diesem Streifen:

J	F	M	A	M	J	J	A	S	O	N	D
---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---

Zähle die Monate! Wir rechnen Hälften und Viertel aus und bezeichnen die Teile mit farbiger Kreide.

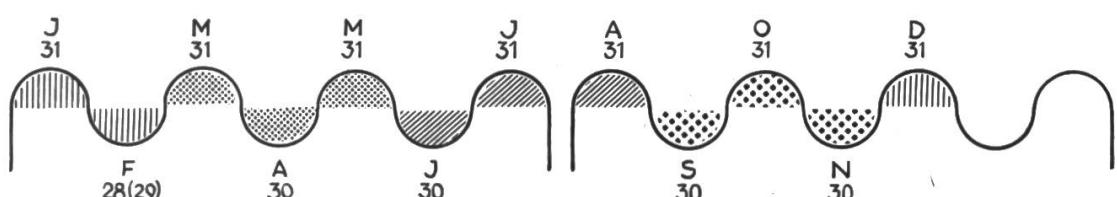
Jakobs Brüderlein ist zwei und ein halbes Jahr alt. Monate? – Ein 4-, 7-, 6-, 8jähriges Kind?

1 Jahr hat 52 Wochen. Zeichne diese Zahl mit Zehnerstrichen und Einerringlein!

Dann ein halbes Jahr!



Die Monate sind nicht alle gleich lang! Fingerknöchelrezept!



Wintermonate: Dezember, Januar, Februar. Zahl der Wintertage? Wir führen diese Berechnung auch für die übrigen Jahreszeiten aus und vergleichen die Ergebnisse.

Rechne die Schultage von 4, 5, 9 ... Wochen aus!

18, 54, 36 ... Schultage sind? Schulwochen.

Rechne die Tage von 5, 7, 10 ... Wochen aus!

42, 7, 28 ... Tage sind? Wochen.

Kannst du schon die Monatszahl von 3, 5, 2 ... Jahren ausrechnen?

Rechne von deinem Geburtstag bis zum Monatsende. Wie viele Tage dauert der Monat noch?

Für die folgenden schwierigsten Aufgaben bedarf der Schüler einer Hilfe. Wir schreiben für die erste Übung alle Zahlen von 1–60 in Sechsergruppen (= Schulwochen) und für die zweite Übung die Zahlen von 1–70 in Siebnergruppen (= Wochen) auf.

Wie viele Schulwochen und Schultage fehlen diese Kinder?

Fritz fehlt während 20 Schultagen, Anna während 14 Schultagen, Luise während 31 und Felix während 16 Schultagen.

Wie viele Wochen und Tage dauert die Krankheit?

Hans ist 20 Tage krank, andere Schüler 15, 19, 45 Tage.

3. Klasse

Verwandlungen	den Dezember in Tage
1 Tag in Stunden	den August in Tage
1 Jahr in Monate	den Juni in Tage
$\frac{1}{2}$ Jahr in Monate	49 Tage sind? Wochen
1 Jahr in Wochen	$\frac{1}{2}$ Jahr in Wochen
1 Jahr in Tage	$\frac{1}{4}$ Jahr in Wochen
1 Schaltjahr in Tage	2 Jahre in Tage
1 Woche in Tage	Juli und August in Tage
? Schultage sind 1 Woche	$210 \text{ Tage} \div 30 \text{ Tagen} = ? \times$
den Februar im Schaltjahr in Tage	

An etlichen Tagen des neuen Jahres zu üben: Heute ist der 8. Januar. Es ist 09 Uhr.

Wie viele Tage, Stunden und Wochen sind seit Beginn des neuen Jahres verflossen? Kalender und Schuluhren verwenden! Nun kennen wir das Alter des neuen Jahres.

Verwandle in Monate: Hans, Trudi und Ruth zählen 8, $4\frac{1}{2}$ und $6\frac{1}{4}$ Jahre.

Was ist genauer: 1 Jahr = 365 Tage oder 1 Jahr = 52 Wochen? (Es fehlt ein Tag.)

Auch die erste Bezeichnung stimmt nicht ganz; das Jahr ist einige Stunden länger als 365 Tage. Darum muss jedes 4. Jahr ein Schalttag eingeschaltet werden, der 29. Februar.

Zeichnen, alle drei Klassen

Ich spiele mit meinen neuen Spielsachen.

Ich probiere den neuen Schlitten (Skier).

Wir plündern den Christbaum.

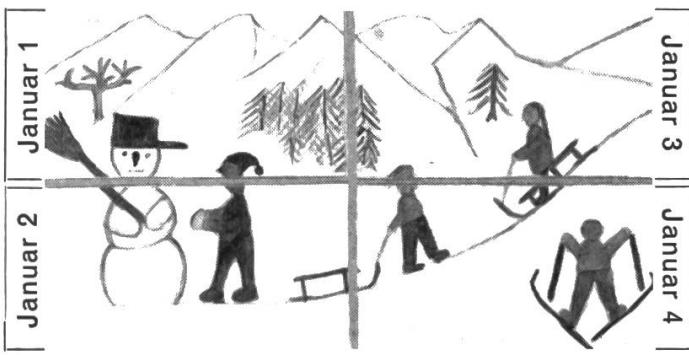
Der Briefträger bringt Neujahrskarten.

3. Klasse

Monatsbilder-Quartettspiel

Weisser Halbkarton 20×10 cm, links und rechts auf den Schmalseiten muss ein Streifen von 1 cm Breite für die Schrift frei bleiben. In das grosse Rechteck, 18×10 cm, zeichnen wir ein Monatsbild, z.B. als Augustbild: Bundesfeier mit brennendem Holzstoss, die Turner bauen eine Pyramide, der Musikverein spielt, und Raketen zischen in den nächtlichen Himmel. Wie das nachstehende Januar-

bild zeigt, wird die Zeichnung den beiden Mittellinien entlang in vier Kärtchen zerschnitten. Die Kärtchen erhalten den Titel: August 1 bis August 4. Je vier Einzelkarten bilden ein Quartett, das zugleich ein Zusammensetzungsspiel ist.



Benützte Literatur

Kägi u. Klauser: Zürcher Lesebuch für das 3. Schuljahr

Konrad Falk: Wie Kinder zählen und rechnen. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien 1929

Wilhelm Reichart: Der Unterricht im 2. Schuljahr. Prögel-Verlag, Ansbach 1932

Richard Alschner: Deutsch und Deutschkunde, Band: Naturkundliche Stoffgebiete. Dürr'sche Buchhandlung, Leipzig 1928

Weitere Anregungen enthält der Aufsatz von Hans Stoll «Der Jahreslauf» im Dezemberheft 1951 der Neuen Schulpraxis. (Das Heft ist noch lieferbar.)

Der Schlitten

Von Raymund Wirthner

Wir erarbeiten den Wer- und Wenfall

Bald fällt wieder der erste Schnee. Das ist ein Grund, an den Schlitten zu denken. Der Schlitten eignet sich vortrefflich zu natürlichen Sprechübungen. Und das wollen wir. Alles andere wird immer nur *Selbstzweck* und hohle Übung sein.

Das Einstimmen kann auf die verschiedensten Arten geschehen. Vielleicht sehen wir eine Kinderschar, die am Abhang schlittelt. Möglicherweise gibt irgendein Gespräch Anlass dazu. Vielleicht kennen wir ein passendes Lied. Und warum sollten wir nicht einen Schlitten ins Schulzimmer nehmen oder einen mitbringen lassen?

1. Die Schüler sprechen sich über den Schlitten aus:

Das ist ein alter Schlitten. Wir haben daheim auch einen solchen Schlitten. Unser Schlitten ist noch auf dem Estrich. Wir kaufen vielleicht auch einen. Dies ist ein Davoser Schlitten. Der Schlitten ist ein Fahrzeug. Ein Schlitten kostet viel. Der Schlitten dient zum Schlitteln usw.

Die Kinder bilden solche Sätze fast fehlerlos. Hie und da können wir trüfere Wörter suchen lassen. Wichtig ist aber vor allem, dass sich die Schüler aussprechen und dass wir den Lauf des Gesprächs nicht unterbrechen.

2. Wir machen die Kinder darauf aufmerksam, dass man manchmal sagt «der Schlitten» und manchmal «den Schlitten», ebenso «ein Schlitten» und «einen Schlitten».

Warum wohl? Die Kinder werden den Grund wahrscheinlich nicht herausfinden. Es ist auch gar nicht nötig. Wir lassen jetzt Sätze bilden mit «der Schlitten» oder «ein Schlitten»:

Der Schlitten ist neu. Der Schlitten stand im Sommer auf dem Estrich. Der Schlitten dient zum Fahren. Der Schlitten ist schon abgenutzt. Der Schlitten

wird den Hang hinaufgezogen. Ein Schlitten fährt allein den Rain hinunter. Im Schaufenster des Sportgeschäfts ist ein Schlitten ausgestellt. Der Schlitten steht an der Sonne. Ein Schlitten ist teuer. Der Schlitten im Schulzimmer gehört dem Lehrer usw.

Nun suchen wir Sätze mit «den Schlitten» und «einen Schlitten»:

Wir holen den Schlitten auf dem Estrich. Wir tragen den Schlitten zum Schreiner, und dieser flickt ihn. Wir streiten um den Schlitten. Im Frühling versorgen wir den Schlitten. Wir lassen den Schlitten an der Sonne trocknen. Ich möchte einen neuen Schlitten! Ich entlehnte einmal einen Schlitten. Ich verschenke den Schlitten, denn ich habe Skier bekommen. Wir tragen den Schlitten über die Strasse. Zum Schlitteln brauchen wir einen Schlitten usw.

Wir halten an der Tafel z. B. folgende Wörter fest:

steht	holen
fährt	kaufen
dient	ziehen usw.

3. Jetzt werden die Schüler leicht herausfinden, dass links steht, was der Schlitten selbst tut, und rechts, was wir mit dem Schlitten tun. Das ist ein Wendepunkt. Nun ist für die Kinder der Schlitten, d.h. die Sache, nicht mehr so wichtig; sie finden Freude an der sprachlichen Form, die sie frisch und ungehemmt erarbeitet haben.

Zum Einprägen und Nachprüfen knüpfen wir jetzt eine kleine Übung an.

Es gibt so viele Dinge, die dem Kinde zur Unterhaltung und zum Spiel dienen. Lassen wir sie einmal aufzählen! Wir schreiben die Dinge auf und achten hauptsächlich auf die männlichen Hauptwörter. Wer noch mehr üben will, lasse den Estrich ausräumen. Hei, was es da alles gibt! Wir finden einen alten Handwagen, einen Gartenschlauch, einen Stall mit vielen Tierchen, einen Spielball, einen Reisekoffer, einen Schrank usw. Uns nimmt es wunder, wie diese Sachen sind und was wir mit ihnen tun oder tun sollten. Und schon sprudeln die Sätze wieder, denn der Estrich ist ein bevorzugter Ort; dort kennt sich das Kind meistens gut aus. So entstehen folgende Sätze:

Den Koffer nehmen wir mit auf die Reise. Den alten Kasten sollte man verbrennen. Der Tisch ist wurmstichig und unbrauchbar. Im Schrank kann man allerlei versorgen. Wir kauften einen neuen Koffer. Der alte Koffer ist nichts mehr wert. Der Kasten ist mit Staub bedeckt. Wir stellten uns schon in den Schrank hinein. Mein Bruder versteckte sich einmal im Schrank usw.

Wir lassen auch die Formen mit «mein, dein, sein, dieser, diesen, ihn» usw. gelten.

4. Die Hauptsache haben wir nun erreicht. Wer aus seinem Sprachbuch eine Übung anknüpfen will, kann dies tun; jetzt wird der Buchtext wirkungsvoll. Es handelt sich hier aber um eine Sprechübung (nicht um eine Schreibübung).

5. Steht uns ein Schlittelhang zur Verfügung, können wir auch «hin» und «her», «hinauf» und «herauf» üben. Wir lassen die entsprechenden Handbewegungen ausführen. Fährt der Schlitten von mir weg, heisst es «hin». Bringt ein Kamerad ihn zu mir zurück, heisst es «her». Eine Zeichnung dazu wird die Sache einprägen helfen.

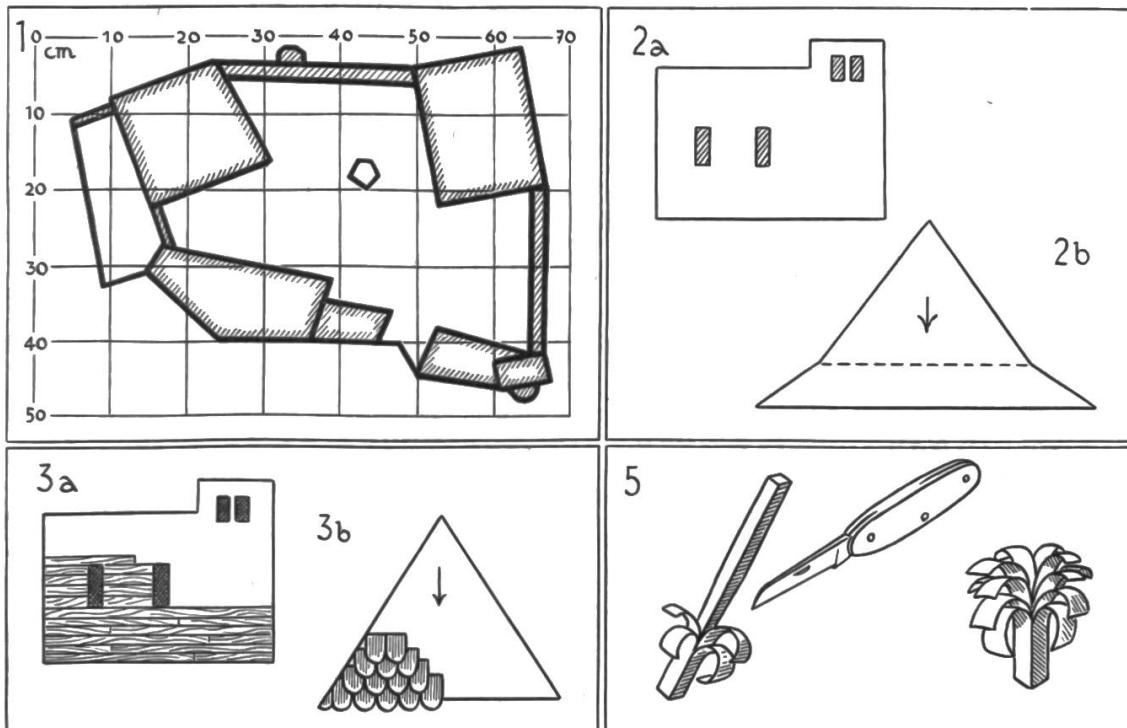
Nun aber genug. Karl trägt den Schlitten auf den Schulhausplatz hinaus und setzt sich drauf. Jetzt steht der Schlitten draussen, und Karl sitzt auf dem Schlitten.

Wir möchten auch hinaus! Also gut! Frohe Schlittenfahrt!

Unsere Kyburg

Von Margrit Tantzky-Meier

Während der Wintermonate machen die Kinder besonders fleissig mit, wenn man eine Gemeinschaftsarbeit ausführt. Freudig opferten meine Schüler der sechsten Klasse ihre Freizeit, um das unten beschriebene Modell der Kyburg zu basteln.



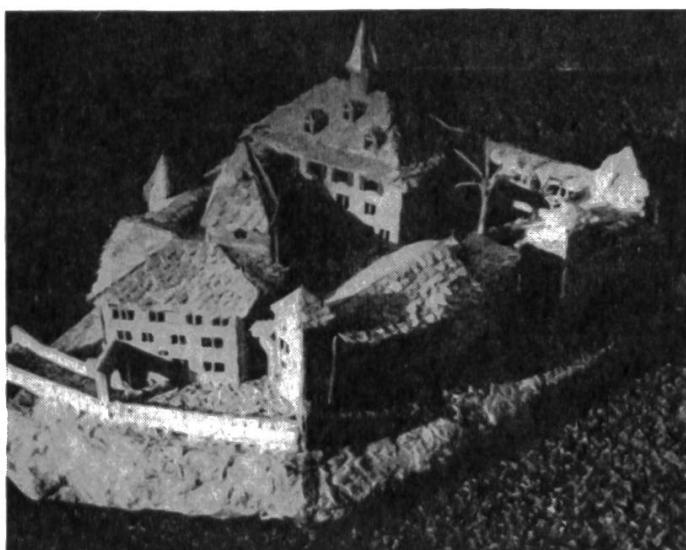
Arbeitsgang

1. Den Grundriss der Burg auf Packpapier zeichnen.
2. Aus Packpapier Schablonen anfertigen, a) für Mauern, b) für Dächer.
3. Die Schablonen bekleben, a) mit Holzdraht (Streichhölzer ohne Schwefelköpfchen, in Streichholzfabriken kiloweise käuflich), b) mit «Ziegelchen» (aus dem Furnier der Streichholzsachtteln ausgeschnitten).
4. Die Einzelteile zusammensetzen und auf den Grundriss der Burg kleben.
5. Ausarbeiten:

Aus Papiermaché (wie für Fasnachtsmasken) den Sokkel herstellen und mit Sägemehl bestreuen.

Kleine Sträucher werden aus Streichhölzern angefertigt, indem man mit einem Taschenmesser feine Späne anschneidet. (Nicht zu tief schneiden, sonst fallen die Späne weg!)

Das Katzenkopfpflaster im Hof besteht aus kleingeschnittenen Hölzchen.



Zum Schluss bestreichen wir das ganze Modell mit einem farblosen Lack. Die gemeinsame Arbeit fördert den Zusammenhalt der Klasse sehr. Die Schüler machen bis zuletzt eifrig mit und sind stolz auf ihr gemeinsames Werk.

NB. Alles weitere über die Kyburg kann man dem im Pädagogischen Verlag des Lehrervereins Zürich erschienenen Modellbogen «Kyburg» entnehmen. Bezugsstelle: Frau Müller-Walter, Steinhaldestrasse 66, Zürich 2.

Güterbahnhöfe

Von Kurt Zimmermann

Nach dem statistischen Jahrbuch 1961 haben die Güterbahnhöfe der SBB folgende Rangordnung:

	1961	1960	Rang 1960
	in Mio Fr.		
1. Genève-Cornavin (einschl. La Praille)	61,44	33,93	3.
2. Basel SBB	42,07	35,71	2.
3. Chiasso	41,47	37,66	1.
4. Zürich HB	33,05	27,49	5.
5. Brig	32,38	28,56	4.
6. Basel-Kleinhüningen Hafen	21,76	21,16	6.
7. Bern HB	16,66	10,97	7.
8. Buchs SG	11,96	9,90	8.
9. Romanshorn	11,65	3,31	24.
10. Birsfelden Hafen	10,70	9,10	10.
11. Emmenbrücke	8,36	7,12	11.
12. Lausanne	8,28	6,22	15.
13. Luino	8,13	9,15	9.
14. Luzern	7,88	5,81	16.
15. Lugano FFS	7,80	6,31	14.
16. Winterthur	7,80	4,16	21.
17. Bodio	7,48	7,04	12.
18. Basel-St.Johann Bahnhof	7,15	6,76	13.
19. Biel	7,07	5,55	17.
20. Pratteln	6,82	5,23	19.
21. Visp	6,73	5,36	18.
22. St.Gallen SBB	6,21	3,86	22.
23. Freiburg	5,99	3,80	23.
24. Schaffhausen	5,57	4,32	20.
total	384,41	298,48	

Aufgaben

1. Schreibe die Zahlen aus!

Z.B.: Chiasso 41,47 Mio Fr. = 41 470 000 Fr.

Vor- und Nachteile der abgekürzten Schreibweise: (platzsparend, übersichtlicher; nur auf 10 000 Fr. genau).

2. Berechne (mündlich) den Einnahmenzuwachs jedes Bahnhofs von 1960 auf 1961!

3. Vergleiche die Einnahmen aller Bahnhöfe mit den Einnahmen von Genf, Basel SBB und Chiasso! Berechne die Unterschiede!

Z.B.:	Genf	61,44 Mio Fr.
	Zürich HB	33,05 Mio Fr.
	Mehreinnahmen	28,39 Mio Fr.

Sprich: Der Bahnhof Genf bezieht aus dem Güterverkehr 28,39 Mio Fr. mehr Einnahmen als der Zürcher Hauptbahnhof!

4. Gib die Summe der Einnahmen der 24 Bahnhöfe an! Vergleiche die beiden Jahre miteinander!

5. Erstelle die Rangfolge der Bahnhöfe für 1960! (Lösung in der Liste!)

Wo sind grosse Sprünge? (Romanshorn: vom 24. auf den 9. Platz.)

Überlege wieso! (Vermutlich vermehrter Trajektverkehr, SBB-Lagerhaus.)

6. Stelle an Hand der Schweizer Karte fest, an welchen Hauptlinien diese Bahnhöfe liegen! (Vor allem Nord-Süd- und West-Ost-Verbindungen; wichtige Eingangstore: Genf, Brig, Luino, Chiasso, Buchs, Romanshorn, Schaffhausen, Basel, Biel, Lausanne.)

7. Trage diese Bahnhöfe in ein Stempelkärtchen ein! Zeichne ein einfaches Hauptliniennetz! Nord-Süd-Verbindungen blau, West-Ost-Verbindungen rot.

8. Stelle die Einnahmen dieser Grenzorte mit Säulen dar! Verwende verschiedene Farben für die Jahre 1960 und 1961!

Erfahrungsaustausch

Jeder Lehrer hat in seiner Schularbeit glückliche Einfälle. Schreiben Sie bitte solche für die Veröffentlichung in dieser Ecke auf. Aber auch grössere Artikel sind willkommen. Alle angenommenen Beiträge werden honoriert.

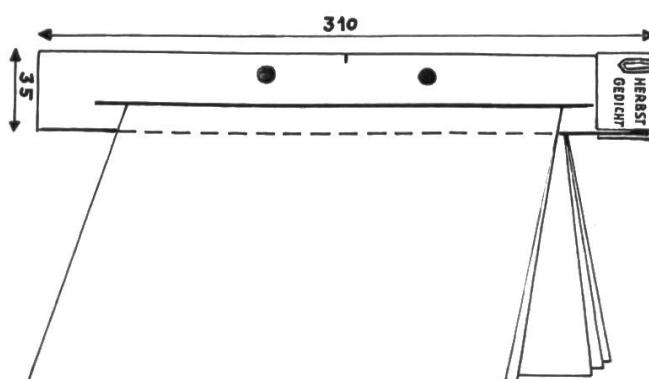
Zeitschriften griffbereit halten

Beim Vorbereitungsstoff finden sich oft Aufsätze aus Fachzeitschriften, die man an der entsprechenden Stelle im Ordner einfügen möchte, ohne das Heft zu zertrennen.

Ein Kartonstreifen – etwa 1 mm dick – von der Länge eines Bundesordners leistet dabei gute Dienste, wenn man ihn nach nebenstehender Abbildung mit einem Schlitz und Löchern versieht.

Das Heft wird auf der gewünschten Seite durch den Schlitz geschoben, so dass der Streifen zugleich als Buchzeichen dient. Auf den freibleibenden

Platz heften wir mit einer Büroklammer einen gefalteten Notizzettel (viermal verwendbar), worauf die Art des Beitrags vermerkt ist. Mit einem Handgriff findet man während des Unterrichts die gewünschte Stelle, und nach Gebrauch kann das Heft leicht herausgenommen und wieder eingereiht werden. H. T.



Modellbogen

Im Pädagogischen Verlag des Lehrervereins Zürich (Bezugsstelle: Frau Müller-Walter, Steinhaldestrasse 66, Zürich 2) sind soeben erschienen und zu je 1 Fr. erhältlich:

Karussell. Ein Bogen für die Kleinen, der alle Bauteile enthält, womit sich eine «Reitschule» zusammenstellen lässt. Diese wird als farbenfrohes Spielzeug willkommener Lohn für erste Bastelstunden sein.

Walliser Stadel. Ein Bogen, der dem Geographieunterricht dienen möchte. Die Baute mit ihren Stelzenbeinen und den aufliegenden «Mäuseplatten» ist für das Wallis typisch.

Weihnachtsfenster. Ein sechsteiliges Fensterbild, das die Heiligen Drei Könige wiedergibt und bestimmt viele Freunde finden wird. –

Mehrere Bogen, die uns durch frühere Auflagen bekannt sind, wurden neu bearbeitet:

Altes Seetor. Das einstige zürcherische Seetor, der «Grendel», liegt nun in einer Neufassung in Offsetdruck vor und besticht mit seinen zarten Farben. Wieder einmal bedauert man, dass die Limmatstadt im vergangenen Jahrhundert mit ihren mittelalterlichen Bauwerken so gründlich aufgeräumt hat.

Adventskalender. Dieser Bogen hat ein völlig anders geartetes Deckblatt erhalten. Die Stimmung einer morgenländischen Landschaft ist überzeugend herausgearbeitet worden.

Goldene Weihnachtssterne. Der Bogen enthält nun drei verschiedenartige und zudem verschiedenen grosse Sternvorlagen. Die Sterne glänzen jetzt beidseitig, haben also keine weisse Rückseite mehr. – Im gleichen Verlag ist ferner erschienen:

Tischkärtchen aller Art. Ein kleines Werkheft (Preis 50 Rp.), das rund dreissig Vorschläge für Tischkärtchen bringt. Die kleinen Bastelarbeiten werden manch freudige Überraschung auslösen, obschon sie nur bescheidenstes Können voraussetzen. gr.

Neue bücher und lehrmittel

Französisch. Schallplatten und Tonbänder

1962 ist im Lehrmittelverlag des Kantons Zürich die 7. Auflage des französischlehrmittels «On parle français» von Theo Marthaler erschienen. 38 Lesestücke daraus sind nun auf Tonband und Schallplatte erhältlich in einer ganz vorzüglichen Aufnahme, von Frau Professor Gubler-Thierry, ancienne lectrice de français à l'Université de Zurich, gesprochen. – Viele dieser Stücke dienen auch unabhängig vom Lehrmittel als ausgezeichnete Aussprache- und Betonungsmuster für Lehrer und Schüler. Die Aufnahmen unseres Kollegen sind erstaunlich wohlfel: das 45 Minuten lang laufende Tonband (9,5 cm, einspurig bespielt) kostet mit der Spule nur 25 Franken, die Langspielplatte (30 cm/33 1/3 T) nur 18 Franken. Bezug bei O. W. Hegnauer, Bettenerstrasse 42, Winterthur. – Sehr empfohlen! Ap.

Hans R. Faerber: Four American Writers of the Twentieth Century. Collection of English Texts, vol. 82. 96 s., brosch. Fr. 3.40. Verlag A. Francke AG, Bern.

Der Herausgeber hat geschickt gewählt: eine Stierkampfgeschichte von Hemingway macht den Anfang. Dann wird der Schauplatz nach Amerika verlegt. Steinbeck schildert ein spanisches Schicksal, Faulkner eines aus dem Süden. Saroyan ist mit einem kostlichen Fernsehspiel vertreten. Das Bändchen mit diesen vier ausgezeichneten Stimmungsbildern eignet sich gut als Klassenlektüre in der Mittelschule; für Gewerbeschulen ist es auch wegen der etwas knappen Anmerkungen weniger geeignet. Sz

Hans Glinz: Die innere Form des Deutschen. 505 s., brosch. 30 fr., geb. 34 fr. Verlag A. Francke AG, Bern 1961.

Von diesem 1952 erschienenen Werk liegt jetzt die zweite Auflage vor. Der Text ist der selbe; hinzu gekommen ist eine kleine Beilage mit Anmerkungen und mit einer Lesehilfe. Das Werk hat bewundernde und ablehnende Kritik erfahren. Die neue Duden-Grammatik lässt Glinz eingehend zu Worte kommen; ebenso verwerten die Schulgrammatik (z. B. der Deutsche Sprachspiegel) wie auch die wissenschaftliche Sprachlehre (z. B. Erben) seine Arbeitsweise und seine Ergebnisse. Der «grosse

prung» wird aber nirgends vollzogen – der grobe raster der alten grammatik hat offenbar doch etwas für sich! Noch ist nicht erwiesen, dass die Glinzschen arbeitsweisen, begriffe und ergebnisse unsere schüler zu grösserem sprachkönnen in deutsch und zu besserem verständnis der fremdsprachen führen. Als deutschlehrer müssen wir uns aber mit diesem werk auseinandersetzen. Sz.

Heinrich Reinacher: Unsere Französischstunde – nur französisch. 46 s., geh. Fr. 4.80. Verlag Paul Haupt, Bern 1962.

In 20 kapiteln (schüler, wandtafel, prüfung usw.) gibt Heinrich Reinacher dem lehrer die nötigen wörter und redewendungen für den unterricht in der französischen sprache, die unentbehrliche voraussetzung für die allgemein anerkannte méthode directe. Wie in einem wörterheft stehen die ausdrücke in zwei spalten, so dass man sie sich leicht einprägen kann. Beispiele:

im Gegensatz zum deutschen Gebrauch contrairement à l'usage allemand

im Vergleich zu en comparaison avec

im schlimmsten Fall au pis aller

bei jeder Gelegenheit à tout propos

Wer über diesen wortschatz verfügt, erteilt in bezug auf das schulleben einen lebensechten sprachunterricht. -om-

Hägi, Fenner und Billeter: Papierfärbien. 44 s. mit vielen, zum teil farbigen abbildungen, brosch. Fr. 6.30. Verlag Franz Schubiger, Winterthur 1962.

Die zweisprachige broschüre beschreibt alle verfahren des papierfärbens: die farbkleistertechnik, die rieseltechnik, den stempeldruck, die spritztechnik, die farbstreichtechnik, die marmorier- oder tunktechnik. – Wer die verfasser von schweizerischen oder kantonalen lehrerbildungskursen her kennt, weiss, dass auch diese anleitung vorzüglich ist. -om-

Ernst Wetter: Kreuz und quer durch die Luft. 179 s., brosch. Fr. 2.30. Verlag Benziger & Co. AG, Einsiedeln 1962.

Ursprünglich lehrer, wechselte der verfasser auf den fliegerberuf über. Die liebe zur jugend ist ihm geblieben, und so gelang es ihm, ein aufschlussreiches vademecum über die fliegerei zu schaffen, das den flugbegeisterten buben jede gewünschte auskunft erteilt, vom ersten flugversuch bis zum atomtriebwerk. Zahlreiche übersichten verhelfen zum besseren verständnis. Sehr zu empfehlen!

S. D.

W. Angst und W. Eichenberger: Sprachbuch für die vierte Klasse. 91 s., lwd. Fr. 2.70. Lehrmittelverlag des Kantons Zürich.

Das ziel der verfasser: durch richtigen sprachgebrauch zu sicherem sprachgefühl. Darauf fussend, haben sie ein sprachbuch geschaffen, wie wir es wünschen: klar, abwechslungsreich, von sachgebieten ausgehend. Auch das äussere ist zu loben, vor allem die vielen schönen zeichnungen von René Gilsli; sie sind nicht bloss schmuck, sie dienen als sprechanstösse, als vorlagen für aufsätzchen.

Ein dutzend vierseitige Arbeitsblätter zum Sprachbuch für die vierte Klasse (zu fr. 1.40 im gleichen verlag erhältlich) ergänzen das buch in glücklicher weise. Sie dienen sinnvoller stiller beschäftigung, nehmen dem schüler unfruchtbare schreibarbeit ab und erleichtern dem lehrer das korrigieren. -om-

W. Angst und W. Eichenberger: Ach, wie schreibt man doch... 93 s., lwd. Fr. 2.50. Lehrmittelverlag des Kantons Zürich.

Selbsttätigkeit der schüler ist nur möglich, wenn sie über geeignete hilfsmittel verfügen. Darum haben erfahrene lehrer immer wieder auf bestimmte schulstufen zurechtgeschnittene rechtschreibebüchlein geschaffen. Das vorliegende Wörterbüchlein für die 4.–6. Klasse erfreut vor allem durch seine saubere ausstattung. – Sehr empfohlen! -om-

Einbanddecken in Ganzleinen können für die Jahrgänge 1952–1962 unserer Zeitschrift zum Preise von je Fr. 2.40 vom Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstrasse 13, St.Gallen, bezogen werden.